

Berghilfe Magazin

Nr. 122 | Winter 2023

Holz



Schweizer
Berghilfe

Holz



Liebe Freundinnen und Freunde der Schweizer Berghilfe,
liebe Leserinnen und Leser

Holz ist mehr als nur heimelig. Gerade in den Bergen ist Holz die Grundlage für mehr Sicherheit und Wohlbefinden. In Form von Wäldern beschützt es die bewohnten Gebiete von Lawinen, im Ofen sorgt es für Wärme und auf den Baustellen entstehen neue Gebäude daraus.

Aus Holz entstehen Qualitätsprodukte wie hochwertige Skis, was die beiden Jungunternehmer der Firma Timbaer aus dem Appenzell unter Beweis stellen (Seite 4). Und sogar wenn das Holz ganz klassisch zur Wärmeerzeugung genutzt werden soll, eröffnen gute Ideen neue Chancen. Lesen Sie auf Seite 7 dieses «Berghilfe Magazins» die Geschichte von Richard Pfister, der aus einem Lastwagenanhänger die erste mobile Pelletsfabrik der Welt gebaut hat.

Gemein haben alle in diesem Magazin vorgestellten Projekte, dass sie ohne Unterstützung der Schweizer Berghilfe nicht oder nur teilweise hätten umgesetzt werden können. Und diese Unterstützung wiederum ist nur dank der Solidarität vieler Schweizerinnen und Schweizer möglich. Mit deren regelmässigen Spenden kann die Schweizer Berghilfe die Innovationskraft von Kleinunternehmen im Berggebiet fördern.

Ich wünsche Ihnen viel Spass beim Lesen sowie schöne, friedliche und erholsame Festtage.



Eva Jaisli
Präsidentin des Stiftungsrats

A handwritten signature in black ink that reads "Eva Jaisli".



4

Nah und Kern

Timbaer-Skis werden nicht irgendwo in Asien hergestellt, sondern in Appenzell. Von der Konkurrenz absetzen können sie sich durch ihren patentierten Holzkern.

Projektstandorte

- 4 Skimanufaktur, Appenzell/AI
- 7 Mobile Pelletsfabrik, Marchissy/VD
- 8 Stückholzheizung, S-charl/GR
- 10 Werkhalle, Haute-Nendaz/VS
- 11 Holzlagerplatz, Furna/GR
- 12 Produktionshalle, Dongio/TI
- 16 Laufstall, Seehof/BE



8

Pferdeschlitten und Nachtruhe

Zum Gasthaus Mayor in S-charl kommt man im Winter nur mit dem Pferdeschlitten. Damit die Gäste nicht frieren, musste der Hotelier bislang in der Nacht mehrmals Holz nachlegen.



12

Elemente und Arbeitsplätze

Aus einer einfachen Dorfschreinerei wurde eine auf den Elementbau spezialisierte Holzverarbeitungsfirmen, die zu den grössten Arbeitgebern im Bleniotal gehört.

A photograph of two men in a workshop. The man on the left, Dan Waldburger, is smiling and holding a long, thin, light-colored wooden ski core. The man on the right, Andreas Dobler, is also smiling and holding a finished, dark-stained wooden ski with the brand name 'TIMBAER' printed vertically on its side. The background shows a workshop environment with various tools, materials, and equipment.

NEUER WEBSHOP FÜR SKIMANUFAKTUR

Der Ski mit dem Herz aus Holz

von Max Hugelshofer

Dano Waldburger (links) zeigt den patentierten Holzkern, Andreas Dobler einen fertigen Timbaer-Ski.

Wo entstehen die besten Skis der Welt? Fragt man Dano Waldburger und Andreas Dobler, ist die Antwort klar: im Weiler Steinegg bei Appenzell. Damit baldmöglichst viele andere Menschen diese Überzeugung teilen, führen die beiden Skiproduzenten regelmässig Skierlebnistage durch.

APPENZELL | AI Die Appenzeller sind gut mit Geheimnissen. Nicht nur beim Käse und dessen Kräutersulz. Auch den Skis der Manufaktur Timbaer sieht man nicht sofort an, dass sie etwas Besonderes sind. Klar, sie sind schick designt. Die Variante mit Deckblatt aus Nussbaumfurnier sticht aus der Masse heraus. Aber das, was sie wirklich von den Skis aus industrieller Produktion unterscheidet, ist der Kern. Der besteht aus ganz dünnen Bambusschichten, die in einem patentierten Verfahren aufeinander geschichtet und verleimt werden. Dieser Aufbau sorgt im Gegensatz zu einem Ski mit konventionellem Kern für mehr Flex bei gleichzeitig höherer Torsionssteifigkeit. Ein Timbaer lässt sich also mit relativ wenig Kraft durchbiegen, aber kaum verdrehen. Diese Eigenschaften sorgen dafür, dass es weniger Kraft als üblich braucht, um einen Carving-Schwung auszulösen und durchzuziehen.

Erster Ski war eine Abschlussarbeit

Ein sportliches Fahrverhalten mit weniger Kraftaufwand zu erreichen, das war bereits die Vorgabe für den allerersten Prototyp, den Andreas Dobler vor neun Jahren in der Schreinerwerkstatt seines Lehrbetriebs zusammengebaut hatte. Andreas war damals noch Schreinerlehrling, und der Ski entstand im Rahmen einer Abschlussarbeit. Bereits nach der ersten Probefahrt war Andreas klar, dass er hier eine Erfindung mit Potenzial gemacht hatte. Dieser Meinung war auch sein Berufsschulkollege Dano Waldburger, mit dem Andreas nicht nur die Liebe zum Arbeiten mit Holz teilte, sondern auch eine Vergangenheit als Skirennfahrer. Kurzerhand – und wie sie heute sagen, voller jugendlicher Naivität – beschlossen sie, eine Firma zu gründen und in Zukunft vom Skibau zu leben.

Heute, acht Jahre, viel Einsatz, mehrere gewonnene Preise und zwei zusätzlich entwickelte Modelle später, ist der Traum der eigenen Ski-Manufaktur Wirklichkeit geworden. Inzwischen konnten Andreas und Dano sogar einen dritten Mann anstellen, der sie in der Produktion unterstützt. Rund 400 Paar Skis fertigen sie pro Jahr. Viel mehr liegt nicht drin. «Wir müssen klein bleiben und die Prozesse schlank halten, weil die Produktion von Hand aufwändig und teuer ist», erklärt Dano. «Sobald wir zum Beispiel jemanden für die Administration anstellen müssten, würde es nicht mehr aufgehen.» Wo Potenzial zur Effizienzsteigerung bestand, haben die Timbaer-Gründer es genutzt. Etwa, indem sie eine professionelle Wachs- und Kantenschleifmaschine angeschafft haben und ihre ehemalige Standard-CNC-Maschine gegen ein viel komplexeres und teureres Modell eingetauscht haben. Es ist bislang die einzige derartige Maschine in der Schweiz. Gegen eine gezielte Mechanisierung haben Dano und Andreas nichts. Industriell zu produzieren, kommt für sie aber nicht in Frage.

Da steckt viel Handarbeit drin: Andreas überprüft einen Ski, nachdem er aus der Presse kommt.



In diesem Haus in Appenzell entstehen rund 400 Paar Skis pro Jahr.



Dano erklärt dem Interessenten André Arnold, was einen Timbaer von einem industriell gefertigten Ski unterscheidet.

«Wir hätten keine Chance, die hohe Qualität zu halten», sagt Andreas. Also machen die noch nicht einmal 30-jährigen Unternehmer aus der Not eine Tugend und positionieren sich ganz bewusst als kleine, feine Skimarke.

Folgerichtig ist aus der Werkstatt keine Fabrik, sondern eine Manufaktur geworden, welche Dano und Andreas ihren potenziellen Kundinnen und Kunden auch gerne zeigen. Heute sind es Luzia Bachmann und André Arnold, die sich von Dano die Geschichte von Timbaer erzählen lassen, während sie Andreas zuschauen, wie er auf einer Werkbank bereits vorbereitete Beläge, Kerne, Kanten, Zwischen- und Deck-

blätter mit einem speziellen Zweikomponentenkleber bestreicht und aufeinanderstapelt. Sie erfahren, dass der Markenname eine Mischung aus «Timber», dem englischen Wort für Bauholz, und «Bär», dem Wappentier von Appenzell, ist und erleben mit, wie die aufeinandergeschichteten Einzelteile in die selbstgebaute Presse gelegt werden. «Spannend und faszinierend», lautet das einstimmige Urteil der beiden. Sie sind über ein neues Angebot, das Andreas und Dano gemeinsam mit dem Appenzeller Tourismusbüro ausgearbeitet haben, auf Timbaer aufmerksam geworden. «Skierlebnis Appenzell» heisst es und beinhaltet neben der Betriebsbesich-

tigung auch ein gemeinsames Nachtessen mit den Timbaer-Gründern, eine Übernachtung in einem Hotel und am nächsten Tag die Möglichkeit, alle Skis der Manufaktur auf den Pisten des Skigebiets Ebenalp/Horn zu testen.

Überzeugt nach kurzer Fahrt

Weil die Schneeverhältnisse nicht gerade perfekt sind, gestaltet sich der Test am nächsten Tag nicht ganz so aussagekräftig, wie sich das Organisatoren und Gäste gewünscht hätten. Aber auch die kurzen Fahrten reichen aus, um sowohl André als auch Luzia zu überzeugen. Sie würden am liebsten je gleich ein Paar Skis mitnehmen. Ihr Wunschmodell ist aber gerade nicht an Lager, und so müssen sie sich noch ein bisschen gedulden, bis ihre persönlichen Timbaers in den nächsten Wochen produziert werden. In Sportgeschäften gibt es übrigens keine Timbaer-Skis mehr zu kaufen. «Wir haben gemerkt, dass es zu unserem Produkt viel zu erzählen gibt. Wir kennen die Geschichte nicht nur am besten, die Kundschaft hört sie auch am liebsten direkt von uns», sagt Dano. «Am schönsten ist es deshalb, wenn Interessenten direkt bei uns vorbeikommen, sich in der Manufaktur umschauen und danach die Skis gleich mitnehmen oder im Onlineshop bestellen.»



Den ganzen Produktionsprozess in Bildern sehen Sie hier.

ENTWICKLUNG EINER MOBILEN PELLETSFABRIK

Weltpremiere im Wald

**Damit das Holz nicht zur Pelletsfabrik muss,
soll die Pelletsfabrik zum Holz kommen.
Eine westschweizer Erfindung macht es möglich.**

MARCHISSY | VD Auf dem Werkhof des Forstunternehmens Agfors im Waadtländer Jura herrscht reger Betrieb an diesem kalten Wintermorgen. Dick eingepackte Menschen stehen in der Kälte um einen Sattelschlepper-Anhänger herum. Es ist ein ganz spezieller Anhänger: die erste mobile Holzpelletsfabrik der Welt.

Erfunden hat sie Richard Pfister, der nun auf eine ausklappbare Plattform steigt und die Anlage startet. Es brummt, rattert, zischt und stinkt auch ein bisschen nach Diesel. Der Kran am hinteren Ende des Anhängers füttert das lärmende Ungetüm mit Ästen. Im Inneren werden diese geschneuzelt, gemahlen, getrocknet und gepresst, bis die Maschine bald darauf die ersten Pellets ausspuckt.

Damit alles so reibungslos funktioniert, war viel Zeit und Arbeit nötig. Es ist schon zwölf Jahre her, als sich der gelernte Oenologe Richard in einer durch einen Motorradunfall ausgelösten Zwangspause erstmals mit der Frage auseinandersetzte, wie man den im Weinbau anfallenden Biomassen-Abfall sinnvoll nutzen könnte. Rasch weitete sich sein Interesse auf die Forstwirtschaft aus. Richard kam auf Holzpellets als Lösung, fand aber heraus, dass ein grosser Teil der ökologischen Vorteile durch den Transport des Holzes zur Fabrik und der Pellets zurück zum Kunden aufgehoben wurden. «Es müsste eine Pelletsfabrik geben, die direkt zum Holzschlag in den Wald kommen könnte», sagte

sich Richard. Also gab er seinen Job auf, tat sich mit André Corthay, einem befreundeten Ingenieur zusammen und fing an zu präbeln. Bis aus der Idee ein Prototyp entstand, dauerte es Jahre. Und dann nochmals Jahre, bis dieser zuverlässig funktionierte.

Die Interessenten staunen, machen Fotos, stellen Fragen. Denis Pidoux hat das erste Serienexemplar vorreserviert. Er ist Förster bei der Forstgruppe Agfors, die Wald vom Genfersee bis weit hoch in die Jurahöhen bewirtschaftet. «Für uns ist die Anlage eine perfekte Möglichkeit, nebst den Stämmen auch die Äste und Baumkronen zu verwerten», sagt er. «Und das auf eine sehr umweltfreundliche Art.» Die Maschine verbraucht pro Stunde lediglich 30 Liter Diesel. Und produziert eine Tonne Pellets. Richard: «Dieses Verhältnis von aufgewendeter Energie zum Ertrag ist um Längen besser als bei jeder fest installierten Fabrik.» (max)



Einen ausführlicheren Text über Richard Pfisters Pelletsmaschine finden Sie hier.

Dieser Lastwagenanhänger ist eine komplette Pelletsfabrik.



Richard Pfister (rechts) mit seinen Mitstreitern.

Auch mit der neuen Heizung muss Hotelier Dominique Mayor noch viel Holz spalten.



NEUE STÜCKHOLZHEIZUNG FÜR HOTEL

Ruhepause für den Wecker

von Max Hugelshofer

Dank neuer Heizung muss Hotelier Dominique Mayor nur noch einmal täglich einfeuern. Vorher hiess es auch in der Nacht: jede Stunde aufstehen und Holz nachlegen.

S-CHARL|GR «Man gewöhnt sich an alles», sagt Dominique Mayor mit einem Schulterzucken. Klar sei er froh, im Winter nicht mehr jede Stunde aus dem warmen Bett klettern, in den Keller hinuntersteigen und in der Holzheizung aus den 1950er-Jahren Scheite nachlegen zu müssen. Aber so dramatisch sei das jeweils gar nicht gewesen. Viel schlimmer war für ihn, dass am Morgen nicht genügend warmes Wasser vorhanden war, damit alle Gäste in seinem kleinen Hotel mit 17 Zimmern duschen konnten. Oder dass er in der Zwischensaison und im Sommer jede freie Minute mit Holzen verbrachte und die Vorräte in einem strengen Winter dennoch fast nicht reichten.



einen Schlüssel am Brett im Keller hängen. «Es ruft immer wieder mal einer der Besitzer an und bittet mich, kurz nach dem Rechten zu sehen», erzählt er. Auch wenn er manchmal lange allein ist – einsam fühlt sich Dominique nie: «Ich weiss ja, dass ich bald wieder Besuch bekomme.» Er habe sich halt einfach an diese Art von Leben gewöhnt. Der 57-Jährige ist hier aufgewachsen, half schon als Kind seinen Eltern beim Betrieb des Gasthauses. Dann folgten eine Kochlehre, Aufenthalte im Ausland und verschiedene Stellen in der Gastronomie. «Aber immer eher abgelegen, nie in einer Stadt.» 2006 dann übernahm er den elterlichen Betrieb.

Neue Gäste dank Pferdeschlitten

Damals waren es vor allem ambitionierte Skitourengänger, die im Winterhalbjahr im «Mayor» ihr Basislager aufschlugen. Heute sind es vermehrt auch Leute, die es gemütlicher angehen lassen und in erster Linie die Ruhe geniessen wollen. Das neue Gästesegment kam nicht per Zufall. Schon 1980 überlegte sich Dominiques Vater, wie er auch die Leute zu sich bringen könnte, die keinen mehrstündigen Fussmarsch auf sich nehmen können oder wollen. Die Lösung waren Pferdeschlitten. Heute betreibt eine befreundete Bauernfamilie schon in zweiter Generation einen Shuttle-Dienst der besonderen Art. Die Gäste werden direkt am Bahnhof oder am Parkplatz unten in Scuol abgeholt. Die ersten –

Das Gasthaus Mayor ist besonders im Winter ein einzigartiger Ort. Während im Sommer trotz der abgelegenen Lage tagsüber im Unterengadiner Dorf einiger Trubel herrscht, gibt es in der kalten Jahreszeit Ruhe pur. Ausser dem Gasthaus Mayor sind nur noch die vom Personal bewohnten Häuser belebt. Sonst sind alle Türen verschlossen, die Gebäude winterfest gemacht. Vor Weihnachten und nach Ostern, wenn das «Mayor» zu bleibt, ist Dominique oft wochenlang der einzige Mensch im ganzen Tal. Weil er jahrein, jahraus hier lebt, ist er nebst Hotelier auch Feuerwehrkommandant, Wetterwart, Rettungsstation- und Dorfabwart in Personalunion. Er hat von jedem einzelnen Haus in S-charl

Im Winter erreicht man das Gasthaus Mayor nur zu Fuss, per Ski oder mit dem Pferdeschlitten.



Ein Mal täglich einfeuern reicht nun. Extra nachts aufstehen ist nicht mehr nötig.

und steilsten – Kilometer geht es noch per VW-Bus, oben angekommen wartet bereits der Schlitten mit den zwei eingespannten Pferden. Die Gäste werden mit Woldecken und Fellen gut eingepackt, dann geht es in gemütlichem Tempo gut eine Stunde lang durch die einsame und verschneite Winterlandschaft. So ist nur schon die Anreise ein Erlebnis. Und die meisten Gäste des «Mayor» sind mit ihren Ferien bereits zufrieden, bevor sie überhaupt ein erstes Mal Dominiques traditionelle Küche aus lokalen Zutaten genossen, mit Schneeschuhen den höchstgelegenen Arvenwald der Welt erkundet und danach im Hotpot oder der Sauna entspannt haben.



Reservieren Sie hier Ihre Auszeit im abgelegenen Val S-charl.



Drei Tonnen in der Schwebe: Beim Setzen des Balkens ist Millimeterarbeit gefragt.

NEUE WERKHALLE FÜR WINTERARBEITEN

Grosse Halle aus vielen kleinen Hölzern

Frédéric Bourban,
Geschäftsleiter von
Ecoforêt

Weil sie dem Wetter voll ausgesetzt waren, mussten Forstarbeiter von Ecoforêt im Winter pausieren. Dank einer neuen Halle kann die Firma mehr Leute beschäftigen und neue Aufträge annehmen.

HAUTE-NENDAZ | VS Vom Schnee frisch gezuckerte Berggipfel – darüber ein strahlend blauer Himmel: Normalerweise genießt Frédéric Bourban, Geschäftsführer von Ecoforêt und passionierter Wanderleiter, die Aussicht von seinem Arbeitsplatz aus. Doch heute hat er keinen Blick übrig für das grossartige Bergpanorama, das sich ihm auf der gegenüberliegenden Seite des Rhonetals bietet. Denn direkt vor ihm geht gerade sein Traum in Erfüllung. Bauarbeiter errichten hier oberhalb von Haute-Nendaz im Wallis eine neue Werkhalle für das Forstunternehmen. Fast ganz aus Holz. Ein riesiger Dachbalken schwebt ganz knapp über dem bereits gesetzten Wandelement. Rund drei Tonnen schwer und zwölf Meter lang ist der Balken. Das Holz dafür hat Eco-

forêt selbst in den Wäldern der Umgebung geschlagen. Es durften auch kleinere, weniger schöne Stämme sein. Denn der Dachbalken ist geleimt aus hunderten kleinen Latten. Das macht ihn enorm stabil. Zwei Bauarbeiter stehen auf mobilen Plattformen je an einem Ende des Balkens bereit, ihm noch den letzten Zwick zu geben. Der Kranführer senkt das Element im Zeitlupentempo, ein letzter Schubs und mit einem Klack setzt sich der Balken auf die Holzkonstruktion. «Perfekt», ruft der Bauführer den Arbeitern zu, «das Klacken zeigt uns, dass der Balken sitzt». Am Ende werden rund 460 Kubikmeter Holz aus den umliegenden Wäldern verbaut sein.

Zehn Jahre dauerte es von der Idee bis zum Spatenstich der dringend benö-

tigten Werkhalle. Seit Ecoforêt 1992 gegründet wurde, ist die Firma langsam, aber stetig gewachsen. Heute arbeiten in der Hauptsaison von April bis November rund 30 Personen für das Unternehmen. Sie verarbeiten das Holz vor Wind oder Regen ungeschützt. Im Winter, wenn der Schnee meterhoch liegt, ein Ding der Unmöglichkeit. Deshalb muss dann fast die Hälfte der Angestellten pausieren. Einige, meist junge Forstarbeiter weichen dann zum Beispiel auf Jobs bei den Sportbahnen aus. «Doch wenn sie älter werden und eine Familie gründen wollen, brauchen sie eine Vollzeitstelle», sagt Frédéric Bourban. «Viele verlassen dann das Forstwesen – und uns. Dank der neuen Halle werden wir auch in den Wintermonaten mehr Mitarbeiter beschäftigen und so verhindern können, dass uns wichtiges Know-how verloren geht», freut sich der 51-Jährige. (aro)



Mehr über den vielseitigen Forstbetrieb sehen Sie hier.

LAGERPLATZ FÜR SÄGEREI

Wo sich Bretterstapel türmen

Holz, soweit das Auge reicht. Fluri und Sandro Züst wussten nicht mehr, wohin damit. Ein terrassierter Lagerplatz am Hang schafft Abhilfe.

FURNA|GR Der gelbe Seitenstapler, mit dem Sandro Züst die frisch gesägten Bretter an ihren Lagerplatz transportiert, ist ein eindrückliches Gefährt. Doch zwischen den vielen Bretterstapeln, die teils über sechs Meter hoch in die Luft ragen, wirkt er winzig. 1000 Kubikmeter Holz stapeln sich auf zwei betonierte Terrassen. Mindestens. Ganz präzise wissen das weder Sandro noch sein Vater Fluri. Was sie jedoch genau wissen: Seit sie den neuen Lagerplatz haben, hat sich ihre Arbeit massiv vereinfacht. Denn Züsts hatten ein Platzproblem in ihrer Sägerei. Die Bretter stapelten sich der steilen Zufahrtsstrasse entlang in mehreren Reihen. Wenn Bretter aus einer hinteren Reihe gebraucht wurden, war erst einmal eine Stunde Umlagern angesagt.

Als Fluri in den 1980er-Jahren mit dem Sägen begann, war das noch kein Problem. Als zweites Standbein ne-

ben seinem Landwirtschaftsbetrieb übernahm er die Sägerei eines Onkels am anderen Ende des Dorfes Furna im Prättigau. Das Geschäft fing klein an und wuchs ganz langsam. Im Jahr 2011 wagte Fluri einen grossen Schritt: Er baute ganz in der Nähe seines Bauernbetriebs eine moderne Sägerei. Hier konnte er effizienter arbeiten und dadurch mehr Aufträge annehmen. Weil nach und nach Sägereien in der Umgebung ihren Betrieb einstellten, kamen immer mehr Kunden zu ihm. Und bald wurde es eng.

Fluri hat mit seinem Geschäft ganz unterschiedliche Phasen erlebt. Zeiten, in denen Bauholz kaum etwas wert war, und solche wie gleich nach der Coronapandemie, als ihn Interessenten von weit her anriefen und ihm ein Vielfaches des normalen Preises für seine Bretter boten. Fluri lehnte

ab: «Da bin ich altmodisch. Ich liefere lieber über Jahre hinweg zuverlässig an meine Stammkundschaft, als kurzfristig Kasse zu machen und nachher, wenn sich die Situation wieder ändert, auf meinem Holz sitzen zu bleiben», sagt er.

Sohn Sandro war schon früh vom Sägerei-Virus befallen. Als es um die Berufswahl ging, war für ihn die Sache klar: «Etwas anderes als Säger kam nie in Frage.» Seit zwei Jahren arbeitet er nun voll im Betrieb mit. Demnächst wollen die beiden aus der Einzelfirma eine AG machen, die ihnen dann gemeinsam gehören wird. Seit sie zu zweit sind, können Züsts noch mehr Aufträge annehmen. Also wurde das Platzproblem noch grösser. Im Hinblick auf den Generationenwechsel entschloss sich Fluri, nochmals alles, was er besass, in die Sägerei zu investieren. Genauer gesagt in den neuen Holzlagerplatz am Hang. (max)



Mehr Bilder von der Sägerei Züst finden Sie hier.

Bei Fluri Züst (rechts) und seinem Sohn Sandro steht bald der Generationenwechsel an.



Endlich haben Züsts genug Platz für die vielen Bretterstapel.

«Das ‹Hölzige› hat mir immer gefallen»

Aufgezeichnet von Max Hugelshofer

Still sitzen ist keine Stärke von Nicola Truaisch. Innert weniger Jahre hat er aus dem kleinen Schreinerbetrieb seines Vaters eine Firma mit 17 Angestellten gemacht, die Elementbauten produziert und im ganzen Tessin errichtet.

DONGIO | TI «Meistens bin ich gedanklich schon einen Schritt weiter. Als ich vor zehn Jahren aus dem Berner Oberland zurück ins Bleniotal kam, um in der Schreinerei meines Vaters einzusteigen, sah ich mich dort bereits die ersten Elemente für Wohnhäuser erstellen. Und als es dann endlich soweit war, hatte ich im Kopf schon den neuen Produktionsraum im Haus nebenan fertiggeplant. Dann das eigene Wohnhaus aus Holzelementen, dann der zehnte Angestellte, dann die neue Produktionshalle. So ging das immer weiter. Aber jetzt, jetzt muss ich dann ganz bewusst mal eine Pause einlegen. Alles setzen lassen, mehr Zeit für die Familie haben, die Mitarbeiter zur Ruhe kommen lassen.

Ich weiss, dass es nicht selbstverständlich ist, wie positiv sich die Firma in den letzten Jahren entwickelt hat. Gegründet wurde sie vor 34 Jahren von meinem Vater Valerio Truaisch und seinem Kollegen Marco Derighetti. Deshalb auch der Name «Truaisch & Derighetti Sagl». Die beiden machten ihr ganzes Berufsleben ungefähr das gleiche: Küchen einbauen, Fenster, Türen, die üblichen Schreinerarbeiten halt. Als Kind habe ich viel Zeit in der Werkstatt verbracht. Das «Hölzige» gefiel mir immer. Aber ich bin nicht so der Detail-Typ. Deshalb lernte ich Zimmermann. Nach der Ausbildung ging

es auf die Wanderjahre, so bin ich bei einer Zimmerei im Berner Oberland gelandet, die sich auf Elementbauten aus Holz spezialisiert hat. Mir war sofort klar, dass es so etwas im Tessin auch braucht. Als mein Vater altershalber anfang, nach einem Nachfolger zu suchen, und sich gleichzeitig sein Kollege aus der Firma zurückziehen wollte, fragten sie mich an. Ich sagte zu, auch weil ich inzwischen hier im Valle di Blenio meine jetzige Frau

Beim Bau der neuen Produktionshalle packte Nicola Truaisch tatkräftig mit an.



Dayana kennengelernt hatte und zurückkehren wollte. Ich sagte meinem Vater aber ganz klar, dass sich die Firma verändern wird, wenn er mich aufnimmt. Er war einverstanden, aber mit meinem Tempo habe ich ihn sicher ab und zu an seine Grenzen gebracht. Doch mir konnte es nicht schnell genug gehen. In den ersten Monaten, als ich gefühlt nichts anderes tat, als Küchen einzubauen, bin ich schier verzweifelt vor Langeweile.

Einer der grössten Arbeitgeber

Die Firma ist rasch gewachsen, aber immer schön Schritt für Schritt. Die meisten Leute hier im Tal haben das gar nicht mitbekommen. Erst als wir in unserem kleinen Industriegebiet hier in Dongio die neue Produktionshalle aussteckten, die mit 35 mal 17 Meter doch eine ordentliche Fläche hat, ist ihnen bewusst geworden, dass wir inzwischen eine der grösseren Firmen im Tal sind. Und übrigens auch einer der wichtigsten Arbeitgeber. Die neue Halle wird unsere Arbeit extrem erleichtern. Bisher fehlte es an allem. An Lagerplatz, an brauchbaren Büroräumen, vor allem aber einfach an Fläche, um an mehreren Elementen gleichzeitig arbeiten zu können. Auch der geplante Kran wird helfen. Heute müssen wir immer mit einem fahrbaren Kran in den Produktionsraum rein, wenn wir ein Element aufstellen oder umplatzieren wollen. Von den Abläufen her ist das ein Albtraum.

Ich selbst arbeite inzwischen fast nur noch im Büro. Ich hoffe aber, dass ich wieder mehr in der Produktion mitanpacken kann, wenn der Neubau mal fertig und der Umzug abgeschlossen ist. Meine Frau lacht allerdings immer nur, wenn ich davon rede. «Bis dann planst du doch schon wieder den nächsten Ausbauschritt», sagt sie. Dagegen wetten würde ich nicht.»



Gehört künftig der Vergangenheit an: Das mühsame Hin und Her der Hauselemente wegen Platzmangels.

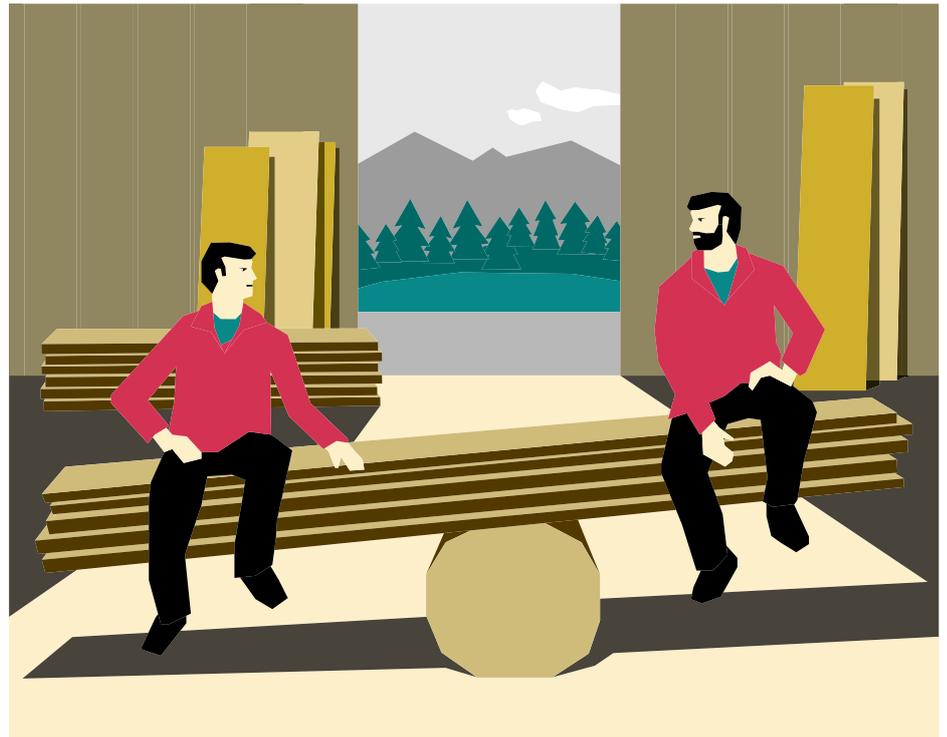
«Die Abläufe waren ein Albtraum»



Weitere Einblicke in die Produktion von Nicolas Firma erhalten Sie hier.

Einblicke auf der Alp

In der Sommerausgabe des «Berghilfe Magazins» drehte sich alles um die Alp Curtginatsch am Schamserberg in Graubünden. Redaktor Max Hugelshofer hatte das Alpteam einen Sommer über begleitet. Zumindest einen Tag lang eintauchen in den Älpleralltag durften Richard und Anneliese Spathelf. Das Ehepaar aus Egliswil im Aargau gewann beim Wettbewerb einen exklusiven Ausflug nach Curtginatsch, Einblick beim Käsen, Streichelstunde bei den Alpschweinen und einem Stück Curtginatscher Alpkäse zum Mitnehmen inklusive.



Holz von und für Nachbarn

Fluri und Sandro Züst verarbeiten in ihrer Sägerei in Furna im Prättigau hauptsächlich Fichten zu Brettern und Balken. Das Holz stammt fast ausschliesslich aus dem Wald oberhalb des Dorfs, maximal sieben Kilometer

von der Sägerei entfernt. Auch die Kundschaft stammt grösstenteils aus dem Dorf und der näheren Umgebung. So fallen lange Transportwege weg und für das Gleichgewicht von Ökologie und Ökonomie ist gesorgt.

ΨP Lammracks mit Feigensauce und Mohnknöpfli

Der Aufwand lohnt sich: Der nussige Geschmack von Mohn und die zarte Süsse frischer Feigen verleihen dem Berglamm das gewisse Etwas.

ZUTATEN

Mohnknöpfli

400 g Knöpfliemehl
4 EL Mohn
1,5 TL Salz
1,5 dl Mineralwasser
1 dl Milch
4 Eier

Sauce

2 dl Kalbsfond
3 dl leichter Rotwein
1 dl Portwein

3 Zweige Thymian
½ Zweig Rosmarin
80g Butter
8 frische Feigen, geschält und geviertelt

Lammracks

4 Lammracks, z. Bsp. vom Biohof in Safien (bio-lammfleisch.ch/)
4 EL Rapsöl
Pfeffer, Salz
Alufolie

Für den Knöpfleteig alle Zutaten mischen und dann mit einer Kelle so lange schlagen, bis er Blasen wirft. 30 Minuten ruhen lassen.

Ofen auf 80 Grad aufheizen. In einem grossen Topf Wasser aufkochen, salzen, Hitze so weit reduzieren, dass das Wasser leicht sprudelt. Knöpfliesteig über Topf halten. Teig portionenweise mit einem Schaber durch das Sieb pressen. Sobald Knöpfli aufsteigen, mittels Schaumkelle in eine feuerfeste Form geben und zugedeckt im Ofen warmhalten. Tipp: Knöpfli können auch am Vortag zubereitet und kurz in heissem Wasser aufgewärmt werden.

Für die Sauce Kalbsfond, Rotwein, Portwein sowie Thymian- und Rosmarin-zweige in eine Pfanne geben und auf knapp 1 dl einkochen (ca. 1 Stunde). Vom Herd nehmen, die Zweige entfernen, die Butter mit einem Schwingbesen einrühren, abschmecken. Die frischen Feigen kurz vor dem Servieren in die Sauce geben, nicht mehr kochen.

Knöpfli aus Ofen nehmen, Ofen auf 180 Grad aufheizen. Lammracks so aufteilen, dass es ca. 4 Knochen pro Stück hat, salzen, rundum in einer grossen Pfanne ca. 5 Minuten scharf anbraten, in Alufolie wickeln, und im Ofen ca. 20 Minuten ziehen lassen. Auspacken, in knochen-dicke Scheiben schneiden, mit Knöpfli und Sauce anrichten.





Der Wald lebt – vor allem nachts!

Einmal im Wald übernachten, unter freiem Himmel, eingelullt vom Rauschen der Blätter: Das stellte ich mir als Stadtkind immer sehr romantisch vor. Als ich – knapp 20-jährig – Freunde auf einer Alp besuchte, bot sich unerwartet die Chance: Sie hatten eine Hängematte und etwas oberhalb des Alpgebäudes einen Wald mit knorrigen Eichen. Die Alp lag im Südtessin, abgelegen und ganz nahe an der Grenze zu Italien.

Ich würde also die Hängematte im Wald aufspannen, mich mit einer Decke gemütlich reinkuscheln, zwischen den Blättern die funkelnden Sterne am Himmel bestaunen, die Ruhe genießen und mich dann sanft in den Schlaf wiegen. So stellte ich mir das jedenfalls vor. Doch ich hielt es keine Stunde aus. Nein, es waren keine Mücken da, die mich geplagt hätten. Auch hörte ich keine störenden Flugzeuge. Und erst recht keine lärmenden Nachbarn. Nein, rund um mich war bloss totale Finsternis. Dazu ein Fiepen dort, ein unheimliches Rascheln da, über mir ein Krächzen und Kratzen. Ja, der Wald lebte. Und wie! Nur sah ich nichts. Jedes noch so leise Rascheln dröhnte in meinen Ohren. Eine Wildsau? Ein Fuchs? Oder sogar ein böser Schmuggler auf dem Weg über die grüne Grenze? Meine Nerven wurden je länger je dünner. Schliesslich gab ich mich geschlagen und schlich zurück ins Haus. Eines immerhin weiss ich seither: Ist der Mensch endlich mal still, wirds im Wald umso lauter.

Alexandra Rozkosny,
Redaktorin



Auf Holz im Holz

Der älteste Baumwipfelpfad der Schweiz schlängelt sich in Mogelsberg im Toggenburg durch den Wald. Auf dem hölzigen Steg in luftiger Höhe kann man gemütlich durch die Wipfel der Bäume spazieren und dabei von verschiedenen Infotafeln mehr über Wald und Holz lernen. Es ist schon mehr als fünf Jahre her, dass die Schweizer Berghilfe den Bau des Pfads mitermöglichte. Seine grosse Beliebtheit bringt Besucherinnen und Besucher aus Nah und Fern ins Neckertal. Das sorgt auch im Dorf Mogelsberg für neues Leben.

baumwipfelpfad.ch

100

Ster Holz hat Dominique Mayor früher jeden Winter verfeuert. Das waren jeweils rund 5000 kg Holz. Weil die neue Stückholzheizung über einen grossen Speicher verfügt, wird nun die gesamte Wärme genutzt und geht nicht mehr einfach durchs Kamin hoch. Die Einsparungen sind eindrücklich. 40 Ster weniger verbraucht Dominique nun pro Winter.

Die Projekte

Auf berghilfe.ch gibt es von allen in dieser Ausgabe vorgestellten Projekten zusätzliche Informationen und Bilder.

Skis mit Holzkern

Als sich die Timbaer-Gründer entschieden, künftig ihre Skis online zu verkaufen, mussten sie ihre IT-Systeme aufrüsten. Weil sie ihr gesamtes Kapital kurz zuvor in eine neue CNC-Maschine gesteckt hatten, wurde es eng. Die Schweizer Berghilfe sprang ein.

timbaer.ch

Mobile Pelletsfabrik

Unzählige Arbeitsstunden hat Richard Pfister in die Entwicklung seiner mobilen Pelletsfabrik gesteckt. Die Berghilfe ermöglichte den ersten Schritt in Richtung Serienproduktion.

proxipel.com

Heizung im Gasthaus Mayor

Mit Unterstützung der Berghilfe konnte Dominique Mayor in seinem Gasthaus eine neue Holzheizung mit Speicher einbauen. Jetzt verbrennt er 40 Prozent weniger Holz.

gasthaus-mayor.ch

Werkhalle Forstunternehmung

Trotz viel Eigenleistung: Die neue Werkhalle war ein zu grosser finanzieller Brocken für Ecoforêt. Dank Unterstützung der Berghilfe kann die Firma nun fast 30 Vollzeitstellen anbieten.

ecoforet.ch

Sägerei im Prättigau

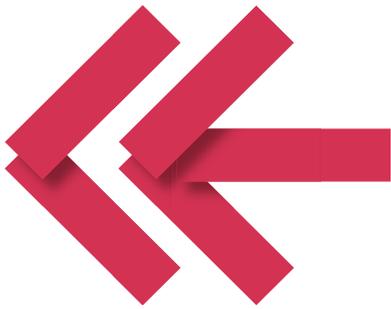
Für den Bau des terrassierten Holzlagerplatzes der Sägerei Züst waren teure Erdarbeiten und viel Beton nötig. Die Berghilfe übernahm einen Teil der Kosten.

zuest-saegerei.ch

Holzbaufirma im Blenio

Die Holzbaufirma «Truaisch & Derighetti Sagl» ist kräftig gewachsen. Doch für den jüngsten Ausbauschritt reichten die eigenen Mittel nicht. Die Berghilfe unterstützte beim Bau der neuen Produktionshalle.

truaisch-derighetti.ch



Vor 10 Jahren



BAU EINES LAUFSTALLS

Mehrsprachig aufwachsen an der Sonne

von Max Hugelshofer

Vor zehn Jahren unterstützte die Schweizer Berghilfe Familie Hochstrasser beim Bau ihres kleinen Wohnhauses. Inzwischen haben sowohl das Haus als auch der Stall Anbauten bekommen.

SEEHOF | BE «An die Sonne hatten wir uns schnell gewöhnt», sagt Bozena Hochstrasser. Gut zehn Jahre ist es her, dass sie mit ihrem Mann Martin und dem damals zweijährigen David von Martins Elternhaus im schattigen Tobel unten ins neue Wohnhaus auf der Krete gezogen ist. «Ich könnte mir heute nicht mehr vorstellen, dort unten zu leben, wo im Winter während mehrerer Wochen kein Sonnenstrahl hinkommt», sagt sie. Das neue Häuschen im Blockhütten-Stil ist schnell zum gemütlichen Zuhause der kleinen Familie geworden. Sein Holz ist inzwischen deutlich dunkler als noch

auf den Bildern, die damals in der «Berghilf-Ziitig» abgedruckt waren, und im Laufe der Jahre haben Hochstrassers auf zwei Seiten je einen Wintergarten angebaut. «Das Haus ist immer noch nicht riesig, aber so haben wir zu dritt genügend Platz», sagt Martin. Er profitiert jeden Tag davon, dass das Haus nun direkt neben dem Stall steht.

Auch David, der inzwischen in die sechste Klasse geht, ist oft im Stall anzutreffen. «In den Ferien stehe ich immer morgens um 6 Uhr auf, um beim Melken zu helfen», sagt er stolz.

Dass er später einmal Bauer werden will, ist für ihn klar. Vorläufig ist aber noch Schule angesagt. Und zwar auf Französisch, denn die Schule im deutschsprachigen Seehof ist seit einigen Jahren geschlossen und die Kinder werden per Bus nach Corcelles gefahren. So spricht David mit den Eltern Schweizerdeutsch, mit seiner Mutter teilweise Polnisch und in der Schule Französisch. Das kommt ihm hier, direkt an der Sprachgrenze, immer wieder zugute. Der Tierarzt beispielsweise spricht kein Deutsch. Wenn der auf den Hof kommt, übersetzt nun David. Früher musste sich



Danke!

Nicht nur Sohn David ist gewachsen. Auch das Haus von Familie Hochstrasser ist durch einige Anbauten grösser geworden.



Martin, der nie Französisch gelernt hat, mit Händen und Füssen verständlich machen.

Nicht nur das Wohnhaus ist in den vergangenen zehn Jahren etwas grösser geworden, auch der Stall hat einen Anbau bekommen. «Wir können nun etwas mehr Rinder halten und so die Weideflächen auf unserer Pachtalp besser nutzen», sagt Martin. Wenn bald noch der Wagenschopf fertig wird, der sich im Bau befindet, stehen vorläufig keine Investitionen mehr an. Vielleicht sogar erst wieder, wenn David den Hof eines Tages übernimmt.

Täglich treffen bei der Schweizer Berghilfe Briefe ein, in denen Familien den Spenderinnen und Spendern für die wertvolle Unterstützung danken. Diesen Dank leiten wir gerne an Sie weiter.

Ein emotionaler Moment

Gestern Abend hatten wir Verwaltungsratssitzung unseres Wellness-Hostels Grand Hôtel du Cervin. Es war ein emotionaler Moment, als unser Sekretär als Überraschungsgeschenk den Brief der Berghilfe mit der Unterstützungszusage vorgelesen hat. Ihre Hilfe wird uns erlauben, unser Projekt auf die beste Art und Weise fertigzustellen.

Grand Hôtel du Cervin, Kanton VS



Geniessen es jeden Tag

Endlich habe ich die Zeit gefunden, um diese Karte zu malen. Höchste Zeit also, um von ganzem Herzen Danke zu sagen für die wertvolle, unkomplizierte und grosszügige Unterstützung bei unserem Neubau des Laufstalls mit Heuraum. Es ist einfach herrlich, im neuen Stall, der unserem geliebten Vieh so viel Platz bietet, zu arbeiten. Dank Ihrer finanziellen Hilfe können wir die enorme Arbeitserleichterung mit viel Freude jeden Tag geniessen.

Familie L., Kanton SG



Betrieb vergrössert

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung. Wir hatten die einmalige Chance, zusätzliches Land zu pachten. Der Stallumbau wird es uns ermöglichen, auch entsprechend mehr Tiere zu halten. Damit kommen wir unserem Traum, ganz vom eigenen Betrieb leben zu können, ein Stück näher.

Familie O., Kanton OW



Eine grosse Erleichterung

Schon liegt wieder Schnee auf unserer Alp Chratzchummi. Wir möchten uns herzlich bedanken für die grosszügige Unterstützung, die Sie bei unserem Neubau geleistet haben. Der Zustupf war für uns eine grosse Erleichterung. Wir wissen wirklich nicht, ob es ohne gegangen wäre.

Familie T., Kanton BE

Kuh Mona und ihre vier Gspänli für guten Zweck versteigert

von Alexandra Rozkosny

Kühe im Kindergarten Kappelen: Das war als Thema für drei Monate gedacht. Am Ende erlebte die Klasse einen Alpsommer, und der Gemeindepräsident versteigerte die Spielkühe zugunsten der Berghilfe.

KAPPELEN | BE Das Kindergartenjahr 2022 begann mit einer Überraschung: Im Raum standen fünf Kartonkühe. Deren Rist reichte den Kindern zu den Schultern. «Wir wollten, dass die Kinder die Kühe möglichst hautnah erleben können», sagt die Kindergärtnerin Barbara von Wartburg, «die Tiere sollten im Verhältnis so gross sein, wie sie es für uns Erwachsene in echt sind.» Als Euter diente ein Putzhandschuh. Da liess sich Wasser einfüllen, so dass die Kinder die Kühe melken konnten – und auch sollten. «Es war Aufgabe der Kinder, den Kühen zu schauen, sie rechtzeitig zu melken, zu füttern und den Stall zu putzen», sagt Barbara. Zwei der Kinder stammten von umliegenden Bauernhöfen. Deren Eltern ermöglichten es im September der ganzen Klasse, an je einem Morgen auf dem Bauernhof mitzuhelfen. Sie legten sich enorm ins Zeug, damit die Kinder auf dem Hof alles ausprobieren durften.»

Alpabzug verbindet Generationen

Barbara von Wartburg und ihre Kollegin Heidi Frutiger hatten geplant, das Kuhprojekt Ende 2022 durch andere Themen abzulösen. Doch es kam anders. Zwar zügelten die Kühe im Winter in den Keller, doch gegen den Frühling hin fragten die Kinder immer wieder nach ihnen. So kamen die

Kühe im April wieder hinauf. Sie wurden eingekleistert und neu angemalt. «Dann machten wir sie z'wäg, so wie richtig, wenn es auf einen Alpabzug geht, mit gebastelten Blumen und allem», sagt Barbara, «wir liefen mit den Kühen und Glocken einmal durchs Dorf.» Auf dem Kindergartenrasen befand sich die Alp. Dort war statt eines Bäbieggens ein Alprestaurant eingerichtet und in einer Käserei konnten die Kinder Spielkäse machen.

Das Projekt sprach sich immer mehr herum. Der Alpabzug, der im Rahmen des jährlichen Schulschlussfestes schon im Juli stattfand, lockte ganz Kappelen an. «Viele freuten sich, dass wir für einmal auch etwas Heimat vermittelt haben, etwas ihnen Vertrautes. Das Thema hat alle Generationen verbunden», sagt Barbara.

Doch eine Frage drängte sich immer mehr auf: Wohin nun mit den lieb-



Noch im Stall: Die fünf Kühe, jede rund 80 cm hoch.

So können Sie spenden



Allgemeine Spenden

Hier entscheidet die Schweizer Berghilfe, welches Projekt mit Ihrer Spende unterstützt wird.



Projektspenden

Sie spenden für ein konkretes Projekt. Eine Auswahl finden Sie auf berghilfe.ch. Projektspenden sind ab einem Betrag von 1000 Franken möglich.



Trauerspenden

Bei einem Trauerfall kann auf Kränze und Blumen verzichtet und dafür der Schweizer Berghilfe gedacht werden. Alles zum Vorgehen auf berghilfe.ch unter der Rubrik «Was Sie tun können», Trauerspenden.



Ereignisspende

Ob Geburtstagsfeier, Hochzeit oder Firmenanlass – wenn Sie keine Geschenke möchten, können Sie Ihre Gäste stattdessen für eine Spende an die Schweizer Berghilfe motivieren. Alles zum Vorgehen auf berghilfe.ch unter der Rubrik «Was Sie tun können», Ereignisspenden.



Erbschaften und Legate

Sie möchten der Schweizer Berghilfe eine Erbschaft oder ein Legat vermachen? Markus Rohner berät Sie gerne, Telefon 044 712 60 58.

Zahlungsmöglichkeiten

IBAN CH44 0900 0000 8003 2443 2
Wir danken Ihnen herzlich für Ihre Spende!

Haben Sie Fragen zum Thema Spenden?

Telefon 044 712 60 60, info@berghilfe.ch, berghilfe.ch

Jetzt mit TWINT spenden!



QR-Code mit der TWINT App scannen



Betrag und Spende bestätigen



Impressum

Herausgeber Schweizer Berghilfe, Soodstr. 55, 8134 Adliswil, Tel. 044 712 60 60, berghilfe.ch **Leitung** Max Hugelshofer (max) **Redaktion** Alexandra Rozkosny (aro) **Layout** Christoph Hänsli, Zürich **Produktion, Korrektorat und Druck** Druckerei Kyburz, Dielsdorf **Fotografie** Yannick Andrea **Bildrechte** Max Hugelshofer (S11, S14, S15, S17) Alexandra Rozkosny (S1, S10, S14) **Erscheinungsweise** Das «Berghilfe Magazin» erscheint 4 x jährlich in deutscher und französischer Sprache **Abonnement** 5 Franken pro Jahr, ist in der Spende inbegriffen **Gesamtauflage** 100 000 Exemplare



Mona (l.) und ihre Gspänli sind bei der Chindsgi-Alp angekommen.

gewonnenen fünf Kühen? Wie sollten sie gerecht verteilt werden, wo sich 19 Kinder so liebevoll um die Kartontiere gekümmert hatten? Da kamen Barbara und Heidi eine Idee: Wenn schon, dann sollten die Kühe einem guten Zweck dienen. Sie fragten Simon Gfeller, den Gemeindepräsidenten von Kappelen, ob er die Kühe versteigern würde. Er sagte prompt zu. «Als wir verkündeten, der Erlös würde der Schweizer Berghilfe zugutekommen, waren alle begeistert.» Bei der Versteigerung hätten dann auch ältere Menschen extra mitgeboten, damit der Preis stieg. Schliesslich kamen so 500 Franken zusammen.



Mehr Bilder zum ungewöhnlichen Alpsommer von Mona, Liselotte, Elsa, Sina und Emma.

Nächste Ausgabe

Solar



Schweizer
Berghilfe

Stiftung Schweizer Berghilfe
Soodstrasse 55 | 8134 Adliswil
T 044 712 60 60

info@berghilfe.ch | berghilfe.ch

Spendenkonto:

IBAN CH44 0900 0000 8003 2443 2